

Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrter Herr General Kirillin,

sehr geehrter Herr General Kudinskij,

sehr geehrter Herr Krasnitzkij

Sehr geehrter Herr Botschafter

(lieber Herr Dr. Géza Andreas von Geyr)

Anrede,

normalerweise beginnt man ein Grußwort mit dem Satz, man freue sich, heute hier sein zu können. Und bei einer so beeindruckenden Stadt wie Moskau fällt eine solche Einleitung noch leichter.

Aber kann man überhaupt Freude empfinden, wenn man zusammenkommt, um über das Schicksal von Millionen Kriegsgefangenen zu sprechen? Muss einem nicht jede Äußerung dieser Art im Hals stecken bleiben, wenn man an die vielen Menschen denkt, die in diesem Krieg ihr Leben, ihre Gesundheit, ihre Angehörigen, ihre Heimat verloren haben?

Ich gebe zu, bei mir sind unterschiedliche Gefühle im Widerstreit.

Was uns heute zusammenführt ist die Arbeit an der Schicksalsklärung sowjetischer Kriegsgefangener. Mehr als drei Millionen der 27 Millionen sowjetischen Kriegstoten waren Kriegsgefangene – übrigens auch weibliche.

Der Überfall auf die Sowjetunion, der sich dieser Tage zum 80. Mal jährt, war nicht Teil eines „normalen“ Krieges, wie man ihn aus der Geschichte kannte, sondern von Anfang an ein rassenideologischer Vernichtungsfeldzug. Er richtete sich nicht nur auf die Einnahme militärisch wichtiger Punkte, sondern auf die Versklavung und Auslöschung ganzer Völker. Zivile Opfer waren kein Kollateralschaden, sondern das Ziel einer grausamen Kriegs- und Besatzungspolitik.

Viele von denen, die sich den deutschen Truppen entgegenstellten, gerieten in Kriegsgefangenschaft. Sie konnten nicht damit rechnen, gemäß dem Kriegsvölkerrecht human behandelt zu werden. Sie wurden, sofern sie der sofortigen Ermordung entgangen waren, durch Hunger und Misshandlung gequält und als Zwangsarbeiter ausgebeutet. Auch diese Torturen folgten einer herrenmenschlichen Rassenideologie, weshalb die Todesrate unter sowjetischen Kriegsgefangenen um ein Vielfaches höher war als unter den Gefangenen der anderen Alliierten.

Wir können diesen Menschen ihr Leben nicht zurückgeben. Aber wir können sie und damit auch das Opfer, das sie gebracht haben, wieder sichtbar machen, indem wir ihre Biografie rekonstruieren und aus einem namenlosen Sowjetsoldaten eine konkrete Person mit Namen und Lebensweg in unserer Erinnerung entstehen lassen.

Auch für die Angehörigen, wenngleich mittlerweile in der dritten oder sogar vierten Generation, ist das wichtig.

Hierin liegt neben der historischen Forschung der Wert der Arbeit, die wir gemeinsam seit einigen Jahren leisten.

Das Projekt, das uns heute zusammenführt, gibt die Möglichkeit, dies systematisch in internationalen Archiven zu tun. Gerade die Zusammenführung von Beständen aus unterschiedlichen Archiven und Datenbanken, wie wir sie in Russland und in Deutschland haben, macht viele Biografien nachvollziehbar. Selbst unter den Einschränkungen der Corona-Pandemie hat diese Kooperation nicht gelitten und im letzten Jahr konnten wir erstmals auch Dokumente aus dem Bundesarchiv an die russische Seite übergeben.

Und daher kommt bei mir trotz der Erschütterung über das Schicksal der Soldatinnen und Soldaten im Allgemeinen und der Kriegsgefangenen im Besonderen ein positives Gefühl auf, heute hier zu sein.

Die Freude darüber, dass wir, die Kriegsgegner von gestern, heute gemeinsam daran arbeiten, die Wunden dieses fürchterlichen Krieges zu versorgen und die vielen Narben, die der Krieg geschlagen hat, als Warnung und Mahnung sichtbar machen.

Die Genugtuung darüber, dass wir gemeinsam aus anonymen Opfern wieder konkrete Menschen machen, die ein individuelles Leben hatten – auch wenn sie es auf grausame Weise verloren.

Die Dankbarkeit gegenüber unseren russischen Partnern für ihre ausgestreckte Hand, die sie den Nachfahren derer reichen, die kamen, um sie zu vernichten.

Dass das heutige Treffen mir zudem die Gelegenheit gibt, unsere Projektpartner persönlich zu treffen und dabei auch Herrn General Kudinskij kennenzulernen – das freut mich auch.

Vielen Dank also an unsere Gastgeber für die freundliche Aufnahme und an alle an dem Projekt Beteiligten für ihre intensive und fruchtbare Arbeit.